

Umschlagfotos: S. Ballenthin - Titel: Montage,  
Innen: Reckenzi, letzte Seite: Love Parade, Berlin

# Liebe Leserin, lieber Leser,



Liebe Leserin, lieber Leser,

ein halbes Jahr nebenstrecke verging für uns wie im Fluge. Unser Lebensrhythmus hat sich völlig dem Gebären der jeweiligen Monatsausgabe angepasst, eine gewisse Tendenz zur Routine stellt sich ein, aber wir sind noch weit davon entfernt, irgendwo perfekt zu sein. Hier und da schleicht sich immer ein Fehler ein. Ich hoffe Sie sehen es uns meist nach.

Ziemlich schief lief der Versand an die Abonnenten bei der Ausgabe 22. Wir möchten uns vielmals für verspätet angekommene Hefte entschuldigen. Aber die Deutsche Post akzeptierte nicht länger den Versand per „Büchersendung“, alle Hefte landeten nach 3 Tagen wieder vor unserer Tür und mussten nochmals als Maxibrief verschickt werden. Dabei ließ sich die Deutsche Post extra viel Zeit ... Daher werden unsere Abonnenten künftig ihr Heft mit der Turbo-Post erhalten.

In der aktuellen Ausgabe beschäftigen wir uns mit „bedrohter“ Kultur, dem Lügenmuseum droht die Kündigung und der Pufferzone wohl unvermeidlich der Tod.

Ein anderer Schwerpunkt ist der menschliche Körper. Wir haben ihn zu Versuchszwecken in Fitness-Studios malträtiert, und die Jugendseite beschäftigt sich mit dem Schlankheitswahn.

Zum ersten Mal freuen wir uns über die Mitarbeit von Karo Stein, sie porträtiert die Restauratorin Barbara Fuchs aus Bendelin.

Viel Spaß beim Lesen

Ute-Christiane Hauenschild

Inhalt

1	Editorial
2-4	Was wird aus dem Lügenmuseum ?
5-6	Aktuelles
7	Jugendseite
8-9	Fitness I
10-11	dies & das

12-15	Porträt Barbara Fuchs
16-18	Termine, Ausstellungen
19	Nebenstrecken-Galerie
20	Vorschau
21	Prosaseite

**Grünkern**

Naturkost · Naturkosmetik · Teespezialitäten  
Wichmannstraße 3 · 16816 Neuruppin  
Telefon · Fax: 03391 · 39 86 71

Öffnungszeiten:  
Mo. – Fr. 9.00 – 18.30 Uhr  
Sa. 9.00 – 13.00 Uhr

*ein besonderer tag*

einbesonderertag.de  
Photographie für besondere Anlässe  
post@einbesonderertag.de  
tel. 038784 90448

# Was wird aus dem Lügenmuseum



Reinhard Zabka Foto: Martina Braun

**„Universeller Objektkünstler“, „umtriebiger Systemkritiker“, „Recycling-Künstler“, „Richard von Gigantikow“ – oder doch nur der „Assistent von Emma von Hohenbüssow“? – Dies sind nur einige der Etiketten, die an Reinhard Zabka haften. Er ist der Schöpfer und Inhaber des Lügenmuseums im Gutshaus Gantikow. Ein Mann, so schwer zu fassen wie sein Museum, ein Mann, der polarisiert. Die Menschen mögen ihn oder mögen ihn nicht. Wer ist Reinhard Zabka?**

## Versuch einer kurzgefassten Biographie

Reinhard Zabka wurde vor ungefähr einem halben Jahrhundert in Erfurt geboren. Als langhaarigem Jüngling (in Ost und West übrigens damals einhellig „Gammler“ genannt) blieb ihm automatisch Abitur und Studium verwehrt. Er suchte nach Nischen und versuchte es zunächst als Diakonist in der evangelischen Kirche. Damit war er aber seiner Zeit noch voraus, die Kirche in der DDR öffnete sich erst später für Andersdenkende und kritische Geister. blieb die Kunst. Er begann zunächst als Landschafts- und Blumenmaler und schaffte sich so eine staatliche Existenzberechtigung. Nach und nach erweiterte sich sein künstlerischer Horizont, und um die Jahrzehntwende 1970 zog es ihn in die Hauptstadt und dort in die sich formende Szene des Prenzlauer Bergs. Hier fand Zabka einen Ort und einen Künstlerkreis, in dem er sich entfalten konnte. Er war schon damals bestrebt, in Verbindung mit anderen Künstlern und Kunstformen zu arbeiten.

In der DDR außerhalb des staatlich reglementierten Kunstraumes zu agieren, erforderte besonderes Geschick, Biagsamkeit (natürlich ohne sich verbiegen zu lassen), Schnelligkeit und die Schaffung immer

neuer Formen, um dem MfS-Apparat immer einen Schritt voraus zu sein. Das war auch anstrengend.

Bei Zabka entwickelte sich der Wunsch nach einer Kommune auf dem Lande. 1980 erhält er die Gelegenheit in Babe. Unter den angebotenen Häusern wählt er sich das verfallendste, das romantischste, eine alte Arbeiterkate für sein offenes Sommeratelier. Dieses wird der Grundstein für das 1990 gegründete Lügenmuseum, das schon bald ein vielbesuchter Ort wird. Dieses platzt bald aus allen Nähten, und die Stadt Kyritz bietet Zabka das Gutshaus Gantikow als neue Heimat fürs Lügenmuseum an. Das verfallene Haus wird zum Gesamtkunstwerk – und Besuchermagnet – in der Region (nur Kahlbutz wird noch öfter besucht!).

Zabka erhält Einladungen nach Westdeutschland, aber auch ins Ausland, besonders nach Bali zieht es ihn immer wieder. Es entstehen fruchtbare künstlerische Verbindungen.

Aber auch in Gantikow entsteht, nicht zuletzt mit reichlich Fördermitteln, ein kulturelles Zentrum. Der Weltlügenball, Symposien, Projekte mit jungen Menschen aus ganz Europa, die jährliche See-Performance ... Zabka ist beinahe etabliert.

In der Verwaltung und in den Finanzen des Museums (das Lügenmuseum ist inzwischen in den Brandenburgischen Museumsverband aufgenommen) geht es drunter und drüber, Zabka gesteht einen gewissen „Dilettantismus“ auf diesem Gebiet ein. Plötzlich fordert das Arbeitsamt Lohn Gelder für ABM-Stellen in Höhe von 40.000,- zurück, da die Angestellten für Dinge eingesetzt wurden, die nicht zum Vertrag gehörten.

Um aus dieser Klemme zu kommen, wird das Gutshaus an den Verein „Offene Häuser“ abgetreten, Reinhard Zabka ist nun Mieter. Aber auch hier läuft einiges schief, es laufen Mietschulden auf, Zabka wird gekündigt, und er wird absurderweise vom Offenen Haus Gantikow zeitweise vor die Tür gesetzt. Per einstweiliger Verfügung darf er bislang weiter im Gutshaus wohnen, aber unter welchen Umständen ...! Der Museumsbetrieb kann zwar aufrechterhalten werden, aber sonst sind Zabka förmlich die Hände gebunden. Ein trauriger Zustand ...

## Sternenstaub

Ick lache, staune, wund're mir ... zwischen den eng gedrängten Exponaten des Lügenmuseums. Der fliegende Teppich, die psychedelische machine, das Mausoleum, der Wanderschuh von Theodor Fontane, das erste Spielflugzeug von Willy Brandt – akribisch gesammelte, mit phantastischen Steckbriefen aufgestylte und absurd installierte Merkwürdigkeiten mit verspieltem nostalgischen Charme und rätselhaftem Witz, die den aufklärerischen Anspruch gehobenen Bildungsbürgertums dezent



Fotos: Lügenmuseum

im Ballon der eigenen aufgeblasenheit entweichen und die Frage nach dem Sinn in all dem Geblinker und Geklapper verwaist zurück lässt.

Zabka grinst hinter dem Segel eines Bötchens hervor, das auf einem klapprigen Handwagen abgeparkt ist. Ein verdammt schelmisches Grinsen. Das ist ihm nach all den Verworrenheiten und Krisen der letzten Jahre nicht vergangen. Immer noch nicht genug auf die Mütze gekriegt? – Bitter-ernste Auseinandersetzungen mit Menschen und Behörden, die einst als Gönner, Partner, Kollegen oder Freunde da waren, haben das Maß dessen, was man produktive Stimulation nennen würde, weit überschritten. Abgrenzungs- und Klärungsprozesse müssen doch eigentlich nicht mit vernichtenden gegenseitigen Verletzungen, Einsamkeit, Destruktion und Depression einhergehen? Meine ich, aber ich denke dann an Zabkas manchmal auch etwas verschlagenes Grinsen. An seine Freunde daran, jemanden, der ihm Schwierigkeiten macht, so richtig eins auszuwischen.

Wie passt denn die Schärfe dieser Passagen in das gründerzeitlich Plüschige des vorgeführten Wunderrummels? Braucht das Ganze verwirrende Gebastel denn dramatischen Background des drohenden Untergangs, um Signale der Solidarität und also Anerkennung zu bekommen, die sich der Künstler als Mensch gerade eben verscherzt hat? –

In der Werksatt liegen winzige Elektromotoren, alte Schränkchen, Werkzeuge, Drähte und Kollagen herum, aus denen noch eine neue Variation zum Thema Wundermaschine entsteht. Eigentlich ist Zabka einfach nur verspielt und also glücklich, wenn er basteln kann, vermutete Silke Demmig, die ich nach Reinhard Zabka befragte. Das herzhaftes Gelächter über diese Entdeckung setzt gleich noch ein Bild frei. Zabbi ist einfach ein bastelnder Rummelbesitzer, der sich freut, wenn die Leute sich in Halbtrance durch seine Wunderwelt staunen. Die vergessene Zuckerwatte, die eigentlich dazu passen würde, bliebe einem da schnell mal in den Haaren oder an der Backe kleben. Oder an einem der ziemlich dicht gedrängten Exponate, die das Publikum hierhin und dorthin saugen, abstoßen oder strudeln lassen. An den Kyritzer Knatterkästen kann man kurz in Selbstbedienung erschrecken und einige Ecken weiter über die wacklige Leiter mit dem Schild „Aufschwung Ost“ doch nicht durch den engen Mauerdurchbruch unter der Zimmerdecke nach draußen entkommen. Man muss zum Eingang zurück, an der Schaumgummitorte und den Klimperlöffeln vorbei, wo einen im Foyer etwas mehr Raum erwartet.

Vielleicht stellt er sich, während er erfindet und bastelt, diese winzigen Momente vor, in denen die Betrachter nach einiger Zeit einfach dieses kleine, verwunderte, befreiende Lachen von sich geben, vielleicht ist er aber auch einfach nur glücklich, wenn er mit dem Löten, Schrauben, Schnitzen, Kleben, Modellieren und Aufstellen beschäftigt ist und weiter

nichts, und hinterher gibt er dem durch künstlerische Intervention veredeltem Sperrmüll eine beliebige und ganz offensichtlich erlogene Bedeutung, und über die Bedeutung des Ganzen dürfen sich die ehrfürchtigen KonsumentInnen des Spektakels dann ihren eigenen Kopf zerbrechen oder einfach nur lachen?

„Die Lüge im Dienst der Wahrheit wäscht den Staub des Alltags von den Sternen.“ Vielleicht hilft das dem suchenden Geist weiter? Oder ein Goethe-Zitat? „Die Köchelei aus Wahrheit und Lüge ist der Brei, der mir am besten schmeckt.“ Also dann guten Appetit! Hier können Sie, geehrter Herr Geheimrat, Ihre Liebesspeise mit großen Löffeln einschaufeln, in echt Thüringischer Gemütlichkeit (Zabka stammt aus Erfurt!) sich weiden und sich den Sinn des Sozialistischen Agitationswagens erklären lassen: Die ohnehin spärlich vorhandene Bevölkerung des Dörfchens Babe hätte zu DDR-Zeiten den Kampf- und Feiertag der Werktätigen regelmäßig schon seit den frühen Morgenstunden zum Kampfsaufen genutzt und sei nicht mehr in der Lage gewesen, sich zur angeordneten Maidemonstration überhaupt von der Stelle oder gar in feierlich geordneten Reihen an den sozialistischen Würdenträgern vorbei zu bewegen. Da man aber auf die geheiligte Prozedur des Umzugs nicht verzichten wollte oder konnte, wurde der Agitationswagen erfunden; ein auf dem Handwägelchen festmontierter verglaster Kasten voller Orden, Wimpel, Plaketten und Miniaturen, der an den im Straßengraben von Babe feiernden Werktätigen vorbei gezogen wurde. Der im wahrsten Wortsinn vollbrachte Vollzug der vorgeschriebenen Festlichkeiten konnte weitergemeldet werden, und auch die Obrigkeit der örtlichen Obrigkeit war's zufrieden.

Solche Art Geschichten erfindet Zabka vielleicht wirklich während des Bastelns, er erfindet Großbezüge zwischen seinen phantastischen Kreationen und wahrgenommenen oder erfundenen Elementen der uns umgebenden sogenannten äußeren Realität und füllt damit Räume, die wir vorher vielleicht nicht einmal wahrgenommen haben. Er tut bunten Kram in Lücken, die uns nie aufgefallen sind, er zeigt uns, wie man aus Nichts Etwas machen kann, bis sogar Wikipedia, Beadecker und der Falk-Verlag dieses Etwas als bemerkenswert in ihre Kompendien aufnehmen.

Ein Museum ist das ja nicht wirklich, sagt Reinhard, es ist ein Als-ob-Museum. In einem richtigen Museum geht es ja um die Aufbewahrung und Präsentation von Sammlungen, deren Wert bereits erwiesen ist. Im Lügenmuseum bekommen die Dinge erst die Skurrilität und Originalität oder einfach durch die Tatsache ihrer Funktionalisierung ihren phantastischen (in unserer Vorstellungswelt wurzelnden) Wert. Und hier fragt man sich vielleicht im Kreis herum: ist das nicht eigentlich auch in einem „richtigen“ Museum so? Erschaffen wir uns unsere individuel-

len und gesellschaftlich wirkenden Werte nicht auf ähnliche Weise, irgendwo in Halbtrance zwischen Willkür und Intuition? – Fragen über Fragen schleichen sich durch harmlos wirkende Hintertürchen ein. Kein Wunder, wenn einem dabei das leise Klingeln, Schnurren und Surren der Automaten und das Blinken der Lichter und langsam wackelnd rotierenden, metallenen und gläsernen Klimpergehänge Schwindelgefühle bescherten.

Raum für Zabka und seine Kuriositäten sollte es hier aber geben. Und wird sich, vermuten und wünschen Silke und die Autorinnen, auch finden. Schließlich ist Reinhard einigen hier über Jahre ein wirklicher Freund gewesen, hilfsbereit, entgegenkommend. Eins seiner Lieblingsthemen ist Vernetzung. Wie das so ist mit Lieblingsthemen; da liegen eben direkt vor den eigenen Füßen auch die kleinen und großen Stolpersteine, die man beachten und wegräumen oder umgehen lernen sollte, während man feststellen darf, dass sich das eigene Bild vom angestrebten Ziel mit jedem Lernschritt verändert. Die Sehnsucht nach einem wundervollen Ort gemeinsamen Wohnens und Arbeitens treibt ihn immer wieder um, und zwar so ernst- und glaubhaft, dass sie sich hier und da ansatzweise erfüllt. Mit paradoxem Kräfteinsatz ist es ihm aber fast genauso oft gelungen, eben diese entstehende Gemeinsamkeit auch immer wieder auseinander fallen zu lassen. Freundschaften haben sich eigentlich nur dann über lange Jahre erhalten, wenn sie nicht mit den künstlerischen Projekten verwoben waren, sich also in schützender Distanz vor diesem Verschleiß retten durften.

„Das würde ich nicht unterschreiben“, sagt Andreas Gahl zu diesem Satz. Andreas, Lehrer in der Freien

Schule Roddahn, ist zwar nicht mehr im Verein des Lügenmuseums, dessen Vorsitz er einige Jahre führte, schätzt Reinhard aber als einen warmherzigen, hilfsbreiten und ehrlichen Freund. „Er ist einer der ganz wenigen Menschen, die ich mit auf meine Lebensexpedition nehmen würde. Ich bin dankbar für die Zeit mit ihm.“ Andreas entscheidet sich strikt dagegen, Mitglied einer „Notgemeinschaft“ zu werden, in der es darum geht, sich im Brustton der Empörung in der Ablehnung Zabkas gegenseitig zu bestärken. Reinhard als einer der authentischsten Künstler bietet mit seinem ganzen Dasein, nicht nur mit den Exponaten, auch mit den Performances, Gruppenaktionen, Vernetzungsbestrebungen, mit seiner ganzen Persönlichkeit die Möglichkeit, ihn als einen Menschen zu erleben, der sich immer wieder mutig, entschlossen, eigensinnig und authentisch in die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie begibt. Er ist als Künstler ein Spiegel für uns, eben mit seiner eignen Art, seinen Fragen auf der Spur zu sein. In diesem Spiegel siehst Du nicht nur die schönen Seiten des Lebens, nein, auch die Verzerrungen, Verkehrt- und Verlassenheiten. Du mußt Dich dann einfach positionieren; ihn lieben oder ihn hassen. Hassen ist einfacher, da bist Du auf der sicheren Seite und mußt



Dich nicht mit Deinem eigenen Unwohlsein auseinandersetzen, sondern kannst es auf ihn schieben. Du kannst Dich entscheiden.

### Was nun?

Und wie wird über das Lügenmuseum entschieden? Eine endgültige Kündigung steht kurz bevor. Das Lügenmuseum soll verschwinden!? Es ist längst so sehr mit der Region verwachsen, als dass dies ohne Schmerzen für alle Beteiligten vonstatten ginge. Nein, das Lügenmuseum und Zabka sollten bleiben! Aber wie sagte Zabka am Ende unseres Interviews:

„Ich wünsche mir, dass ich meine Probleme selbst lösen werde ...“

Martina Braun und Ute-Christian Hauenchild

[www.luegenmuseum.de](http://www.luegenmuseum.de)



Fotos: Lügenmuseum

